

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 11

Artikel: Krieg und Christentum
Autor: Bodenstedt, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

brennung vorhanden sind, genau soviel wiegen, wie die, welche vorher vorhanden waren; *es hat demnach nur eine Umwandlung, aber keine Vernichtung stattgefunden*; ebenso wenig können wir natürlich etwas aus Nichts erzeugen, sondern unsre ganze Kunst des Schaffens und Erzeugens besteht nur in einer Umwandlung und Veränderung bereits bestehender Stoffe. Diese ewigen Umwandlungen und Kreisläufe sind von hoher Wichtigkeit im Haushalte der Natur. Unser Körper z. B. ist einer beständigen Um- und Neubildung unterworfen; die Physiologie zeigt uns, dass der Körper in der kurzen Frist weniger Wochen sich einmal vollständig erneuert; alle Teile, die heute meinen Körper bilden, waren vor wenigen Wochen noch nicht in ihm und alle Teile, die ihn heute zusammensetzen, werden nach wenigen Wochen nicht mehr in ihm sein. Wo waren sie vorher, wo werden sie nachher sein? — Nun, sie haben an der Zusammensetzung anderer Körper teilgenommen und werden wieder neue Verbindungen eingehen; sie waren teils in der Atmosphäre als luftförmige Bestandteile, Sauerstoff und Stickstoff, teils im Mineral als Salze, teils in der Pflanze und im Tier als kohlenstoffhaltige Energiequellen, und sie gehen unaufhörlich wieder in den Kreislauf der Stoffe zurück, nehmen wieder an der Zusammensetzung anderer Körper teil, dienen wieder zur Ernährung und befinden sich so immerwährend in Umwandlung der äusseren Form, während sie ihre ursprünglichen Eigenschaften und ihre innere Natur durch alle Veränderungen hin unverändert beibehalten. So hat z. B. das Eisen dieselben physikalischen und chemischen Eigenschaften, ob es als Meteorit durch den Weltraum zieht, oder ob es im Blute unter der Schläfe des Denkers zuckt oder ob es im verrosteten Eisenstabe steckt, der achtlos in der Ecke liegt. Das Molekül Wasser bleibt sich gleich, ob es als Gewitterregen zur Erde fällt, oder ob es in der Träne eines fühlenden menschlichen Wesens erglänzt; ebenso das Molekül Kohlenstoff, ob es dem schönen Körper eines Menschen angehört, oder ob es den Leib eines kriechenden Reptiles mit aufbauen hilft.

Wenn wir in dieser Weise die Natur betrachten, so erscheint sie uns als ein mächtiger Dynamismus, in dem die unaufhörlich tätigen Naturkräfte einen beständigen Austausch an Stoffen und Kräften bewirken. So umschlingt denn ein grosses Band der Einheit und Zusammenghörigkeit alle Lebewesen unsrer Erde und ordnet und leitet den Verlauf des Lebens, das nur durch diesen Austausch erhalten werden kann. Haupt-sächlich durch die Vermittlung der Luft gehen diese unauf-

hörlichen und allgemeinen Umbildungen vor sich und die elementaren Bestandteile, Atome und Moleküle, können von keinem Körper zum andern übergehen, ohne vorher die Atmosphäre zu passieren. So haben wir z. B. am Vorgange der Atmung ein instruktives Beispiel für den Kreislauf des Stoffes, für die innige Verbindung zwischen Menschen-, Tier- und Pflanzenreich:

Die Atmung ist das Ergebnis der Vereinigung des Sauerstoffes der Luft mit dem Kohlenstoff der Nahrungsmittel und ist nicht nur bildlich gesprochen, sondern in Wirklichkeit eine langsame Verbrennung, ganz genau ebenso, wie der Kohlenstoff der Kerze, des Holzes und anderer Brennstoffe mit dem gleichen Sauerstoff sich verbindend „verbrennt“; beide Vorgänge bewirken eine Wärmeentwicklung und die durch Atmung frei gewordene Wärme ist es, die den Körper auf derjenigen Temperatur erhält, die für das Bestehen des Lebens nötig ist. Durch die Verbindung von Sauerstoff und Kohlenstoff entsteht Kohlensäuregas, welches vom tierischen und menschlichen Körper als ungeeignet für die Lebensfunktionen ausgestossen wird, durch die Ausatmung. Begleiten wir nun diese Stoffteilchen weiter auf ihrer Wanderung und sehen zu, was aus ihnen wird. Die Kohlensäure ist im Wasser löslich und wird durch den fallenden Regen teils aufgelöst und in Flüssen und Strömen dem Meer zugeführt, wo sich dieses Kohlenstoffgas vorzugsweise mit Kalk verbindet und kohlensaurer Kalk, Kalkstein, Marmor, Kreide, Polypengehäuse und Schalen für Meeresbewohner bildet; der grösste Teil des Kohlensäuregases wird aber durch die Pflanze zersetzt, gespalten, eine für die Erhaltung des harmonischen Zusammenwirkens in der Natur sehr wesentliche Verrichtung. Unter dem Einflusse des Sonnenlichtes zerlegt die Pflanze das Kohlensäuregas in seine Bestandteile Sauerstoff und Kohlenstoff; aus dem letzteren baut die Pflanze ihren eigenen Leib auf und verwandelt den Überschuss in Stärkemehl, Zucker, Eiweiss, Dextrin, Fett und Salze; das sind aber gerade diejenigen organischen Bausteine, die zum Aufbau des Tierkörpers dienen; der Sauerstoff aber, und das ist das Wichtige, wird wieder frei gemacht, in den Kreislauf der Stoffe zurückgeführt und so der Atmung und Ernährung unaufhörlich von neuem wieder nutzbar gemacht. Eine immerwährende, allgemeine Bewegung setzt die Atome und Moleküle der Körper in Kreisbewegungen, die ebenso gesetzmässig wirken, wie der Lauf der Wandlersterne im Weltraum und das Ergebnis dieser ewigen, unzerstörbaren Umwandlungen und Bewegungen ist das Leben. Und

Lehren der Weisheit.

(Eine Erbauungsstunde für freie Denker.)
Nach der einheitlichen Weltanschauung.

(Schluss.)

Die Ethik des Monismus ist die der dreifachen Harmonie:

- Die Harmonie mit dem Weltall durch Hygiene;
- Die Harmonie mit der Menschheit durch Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit;
- Die Harmonie mit dem eigenen bessern Selbst durch den Willen zu Weisheit, Tugend und Glück.

Die Quellen des Sittlichen sind in der Vernunftserkenntnis und im Gefühlsleben.

Die vernünftigen Motive sind keinem Zweifel unterworfen, sind also besser als die Übernatürlichen der Kirchenlehre.

Als den Weg des Heils bezeichnet Buddha: Richtiges Denken, richtiges Wollen, richtiges Wort, richtige Tat, richtiges Leben, richtiges Streben, richtiges Gedenken (der Vergangenheit) und richtiges Versenken in die Tiefen der Weisheit.

Das Gebet ersetzt Buddha durch Betrachtungen der Menschenliebe, des Mitleids, der Mifreude, der Vergänglichkeit und des Seelenfriedens.

Nur Wahrheit und Liebe erlösen die Menschheit.

Der Leib ist der Tempel des heiligen Geistes der Vernunft.

Die Tugenden für unser Eigenleben heissen: Reinheit, Wahrheit, Mut,

Selbstbeherrschung, Besonnenheit, Arbeitsamkeit, Enthaltsamkeit, Geduld, Selbstliebe, Ehrfurcht und Genügsamkeit. —

Die sozialen Tugenden heissen: Mitgefühl, Pflichtgefühl, Güte, Treue, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Friedsamkeit, Vaterlandsliebe, Menschheitsliebe, Toleranz und Nachsicht.

Durch das Studium der Gesundheits- und der Sittenlehre wird jeder sein eigener Arzt und Seelsorger.

Durch Weisheit und Tugend zur Glückseligkeit! (Pythagoras.)

Die Menschheit lieben ohne Lohn, das sei des Menschen „Religion“. Tugendbewusstsein gibt nur Seligkeit.

Das Sittengesetz ist Lebensgesetz.

Nur die Trennung von Staat und Kirche kann die Läuterung der Religion bringen und die Schule vom Bann der Kirche befreien. —

Krieg und Christentum.

Ihr mögt von Kriegs- und Heldenruhm
So viel und wie ihr wollt verkünden,
Nur schweigt von eurem Christentum,
Gepredigt aus Kanonenschlünden!
Bedürft ihr Proben eures Muts,
Vergießt so viel ihr müsst des Bluts,
Nur redet nicht dabei vom Heiland.

Noch gläubig schlägt das Türkeneher
Die Schlacht zum Ruhme seines Allah,
Wir haben keinen Odin mehr,
Tot sind die Götter der Walhalla.
Seid was ihr wollt, doch ganz und frei
Auf dieser Seite wie auf jener,
Seid was ihr wollt, doch ganz und frei
Vergießt so viel ihr müsst des Bluts,
Der kriegerischen Nazarener.

Von Friedrich Bodenstedt.

selbst nach dem Leben geben wir der Natur die Stoffe zurück, die unsren Körper zusammensetzen; nach dem Tode findet kein Stoffwechsel mehr statt, wohl aber eine Zersetzung, eine Auflösung der komplizierten Stoffgruppen, ein Abbau der zusammengesetzten, molekularen Verbindungen, bis der Stoff endlich wieder an der Grenze der Zersetzung angelangt ist und diejenigen einfachen Stoffe oder Elemente bildet, aus denen er entstanden war. So kehrt jedes Atom, jeder kleinste Bestandteil, wieder zur Bildung oder Unterhaltung und Zusammensetzung anderer Körper, anderer Wesen zurück. Diese grosse Wahrheit bildet das Grundgesetz der organischen Natur, die mit diesem brüderlichen Bande alle ihre Wesen in eine unauflösbar verknüpfte Gemeinschaft bringt.

Wenn wir nicht bloss denkend, sondern auch fühlend diese grosse Einheit staunend betrachten, so muss uns das Antlitz der Natur immer verklärter, schöner und hoheitsvoller scheinen, und wir werden mit inniger Anteilnahme ihren herrlichen Offenbarungen lauschen. —

(Schluss folgt.)

Kirchenaustritt.

Austritt aus der Landeskirche.

Nach dem Jahres-Bericht des Kirchenrates des Kantons Zürich erklärten im Jahre 1914 insgesamt 120 Personen den Austritt aus der Landeskirche (1913: 129), wovon 104 aus dem Bezirk Zürich kamen und die übrigen 16 sich auf die Bezirke Andelfingen (4), Winterthur (3), Pfäffikon (3), Horgen (2), Bülach (2), Uster (1) und Dielsdorf (1) verteilen. Ungefähr die Hälfte dieser Austrittsgesuche stammte aus den Kreisen des Freidenkervereins.

Die St. Galler „Volksstimme“ (v. 2. 6. 15 Nr. 126) schreibt über „Kirche und Krieg“ folgendes: „Die Austritte aus der katholischen und evangelischen Kirche von St. Gallen nehmen zu. Einerseits mag die Haltung von Geistlichen während des Krieges dazu beitragen, anderseits der Wunsch, sich drückender Steuern zu entledigen.“

H. G. W-

(Die „Ostschweiz“ dagegen behauptet, dass in dem betreffenden Zeitraum [1914?] kein Austritt von Katholiken erfolgt sei, während sie an

Zwei Gedichte von Gottfried Keller.

Am 15. Juli jährte sich der Todestag Gottfried Kellers zum 25. mal. Wir bringen bei diesem Anlass zwei Gedichte in Erinnerung, von denen das erste, „Der Kirchenbesuch“ den Gegensatz zwischen der muffigen Schläfrigkeit in der Kirche und der befreidenden Lebensfreude in der Na-

Der Kirchenbesuch.

Wie ein Fischlein in dem Garn
Hat der Dom mich eingefangen,
Und da bin ich festgebannt,
Warum bin ich drein gegangen?
Ach, wie unter breiten Malven
Taubesprengt ein Röslein blitzt,
Zwischen guten Bürgerfrauen
Hier mein feines Liebchen sitzt!.

Die Gemeinde schnarcht so sanft,
Wie das Laub im Walde rauschet,
Und der Bettler an der Tür
Als ein Räuber guckt und lauschet;
Doch wie eines Bächleins Faden
Murmeln durchs Gebüsche fliest,
So die lange dünne Predigt
Um die Pfeiler sich ergiesst.

Eichenbäume, hoch und schlank,
All die gotischen Pfeiler ragen;
Ein gewölbtes Blätterdach
Ihre krausen Äste tragen;
Untenher spielt hin und wieder
Dämmerhaft ein Sonnenschein;
Wachend sind in dieser Stille
Nur mein Lieb und ich allein.

Zwischen uns webt sich ein Netz
Von des Lichts gebrochtem Strahle,

Drin der Taufstein, grün und rot,
Wandelt sich zur Blumenschale;
Ein geflügelt Knäblein flattert
Auf des Deckels altem Knauf,
Und es gehen uns im Busen
Auch der Sehnsucht Rosen auf.

Weit hinaus, ins Morgenland,
Komm, mein Kind, und lass uns fliegen,
Wo die Palmen schwanken am Meer
Und die self'gen Inseln liegen,
Flutend um die grosse Sonne,
Grundlos tief die Himmel blau'n:

Angesichts der freien Wogen
Unsre Seelen frei zu trau'n!

Jesuitenzug.

1843

Hussa! Hussa! Die Hatz geht los!
Es kommt geritten klein und gross,
Das springt und purzelt gar behend,
Das kreischt und zetert ohne End':
Sie kommen, die Jesuiten!

Da reiten sie auf Schlägelein
Und hinterdrein auf Drach' und Schwein;
Was das für muntre Bursche sind!
Wohl graut im Mutterleib dem Kind:
Sie kommen, die Jesuiten!

der Tatsache, dass sich die Kirchenaustritte mehrten, nicht zu rütteln vermag. Der „Volksstimme“ dürfte es schwer fallen, zu beweisen, dass Austritte wegen der Steuerlast erfolgten. Hier sind denn doch schwerwiegende geistige und ethische Motive massgebend. D. Red.)

Totentafel.

Genf. Nach längerem Leiden starb hier der Apotheker *Fritz C. Koehler*, ein gebürtiger Westphale, der, jung naturalisiert, am geistigen Leben der Schweiz regen Anteil genommen hat.

Im Kanton Neuenburg, im Tessin, schliesslich in Genf, war er stets ein eifriger Kämpfer für die freidenkerische Ideale. In Genf war er einer der Gründer des monistischen Vereines, und es ist zum grossen Teil seiner Tätigkeit zu verdanken, dass die Schweizer Monisten sich vom reichsdeutschen Verband lossagten und einen nationalen Bund bildeten.

Das Erscheinen des „Schweizer Freidenker“ hatte er mit Freuden begrüsst und ihm Arbeiten zur Veröffentlichung über sandt.

Im Krematorium sprachen Dr. Karmin im Namen der Schweizer Freidenker, Ingenieur Grebel in dem des Genfer Monistenvereins, dessen Vorsitzender Koehler war.

Die schweizer. Freidenkerbewegung hat in ihm einen aufrichtigen, wackeren, tätigen, prinzipientreuen und opferwilligen Freund und Mitarbeiter verloren. K.

Bücherei.

„Himmel auf Erden“, von EDUARD LAUTERBURG. Verlag von Dr. E. Lauterburg, Neuenburg, Schweiz.

Mit diesem Roman schenkt uns der Verfasser ein Buch, das wie wenige andere der Romanliteratur geeignet ist, Menschen, die denken wollen und zu denken wagen auch in Dingen, wo von der Kirche blinder Glaube geboten ist, aus dem sich Religion nennenden Mystizismus und Dogmenwust hinauszuheben zu der höhern, zuverlässigeren, wertvolleren „Religion“ der reinen Menschenliebe. Die Hauptgestalt des Romans ist der ernste, nach Wahrheit strebende Fritz Scherber, dessen Werdegang wir vom angehenden Jüngling bis zur Mannesreife verfolgen können. Er studiert Theologie und wird protestantischer Pfarrer in einem Bergdorf des Kantons Bern, und gerade dieses Studium und dieser Beruf geben ihm Tag für Tag Gelegenheit, über Menschen und Gott, über Diesseits und Jenseits und alle die Fragen, die damit in Zusammenhang stehen, nachzudenken. Er hat sich aber auch

tur prächtig darstellt. Das zweite, „Jesuitenzug“, dürfte gelegentlich aktuell werden, wenn es nach den Wünschen der „Ostschweiz“ ginge, die über die Beratungen der verstärkten Budgetkommision des deutschen Reichstages im März dieses Jahres der „Kölner Zeitung“ nachschrieb:

„Der Eindruck der Verhandlungen war, dass dem Jesuitengesetz das letzte Stündlein geschlagen hat.“

Hu, wie das krappelt, kneipt und kriecht,
Pfui, wie's so infernalisch riecht!
Jetzt fahre hin, du gute Ruh!
Geh, Grete, mach das Fenster zu:
Sie kommen, die Jesuiten!

Gewissen, Ehr' und Treue nehmst
Dem Mann und macht ihn ausverschämt
Und seines Weibes Unterrock
Hängt ihm als Fahne an den Stock:
Wir kommen, die Jesuiten!

Von Kreuz und Fahne angeführt,
Den Giftsack hinten aufgeschnürt,
Der Fanatismus ist Profoss,
Die Dummheit folgt als Betteltross:
Sie kommen, die Jesuiten!

„Wir nisten uns im Niederleib
Wie Maden ein bei Mann und Weib,
Und was ein Schw...n erfinden kann,
Das bringen wir an Weib und Mann:
„Wir kommen, die Jesuiten!“

O gutes Land, du schöne Braut,
Du wirst dem Teufel angetaut!
Ja, weine nur, du armes Kind!
Vom Gotthard weht ein schlimmer Wind:
Sie kommen, die Jesuiten!